

Gesegnet seist Du, Ewiger

Zur Bedeutung des Segens

Vladimir Itamar Baum*

Die *Berakha* (wörtl. „Segen“) spielt eine außerordentlich wichtige Rolle im jüdischen religiösen Verständnis. Man soll ja, so lautet das jüdische Konzept, Gott und die Welt immerzu segnen.¹ Der ganze erste Traktat des *Talmud* (des wichtigsten rabbinischen Kommentars zur *Tora*, d. h. zum Alten Testament) heißt *Berakhot* (die Segen). Wenn der deutschsprachige Leser allein das Morgengebet im Siddur liest, wird er sich bestimmt über die Fülle der Segenssprüche im Judentum wundern. Man segnet Gott beinahe auf Schritt und Tritt. Das ganze Leben des religiösen Juden soll vom Segen erfüllt sein. Dazu einige Beispiele von Segensworten:

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der den Schlaf entfernt hat von meinen Augen, und den Schlummer von meinen Wimpern.

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der dem Herzen Einsicht gegeben hat, zwischen Tag und Nacht zu unterscheiden.

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der die Erde über den Wassern ausbreitet.

Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der mir alles geschaffen hat, was ich brauche.

*Gesegnet sei der Ewige, der Hochgelobte, immer und ewig.*²

* Vladimir Itamar Baum ist Mitglied der liberalen jüdischen Gemeinde Freiburg/Br. Geb. 1964 in Eriwan (Armenien), Studium in Odessa und an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, Religionslehrer beim Landesverband der Jüdischen Gemeinden Niedersachsen und beim Oberrat der Israeliten Badens, seit 2004 Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität Mannheim, Lehrbeauftragter für Judaistik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Übersetzer und Verfasser hebräischer Lyrik.

1) Samson Raphael Hirsch, *Kommentar zum Pentateuch*, 5 Bände, J. Kaufmann-Verlag, Frankfurt/M. 1894. Hier Band 1, 159 (Frankfurt/M. 1994, hg. v. Ernst Rosenzweig).

2) Siddur Schma Kolenu, 25-27.

Die Bedeutung des Begriffes „Berakha“

Zwischen dem deutschen Begriff „Segen“ und dem hebräischen Wort *Berakha* gibt es jedoch einige Unterschiede. *Berakha* bedeutet auch *Vermehrung*, *Vergrößerung*. In Genesis 12,2 steht geschrieben: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“ Nach jüdischem Verständnis ist die *Berakha* eine Art Wunsch, daß die göttliche Präsenz für uns „größer“ wird, daß sich das göttliche Licht vermehrt, während wir die *Berakha* sprechen. Sprachwissenschaftlich zeigt sich, daß in dem hebräischen Stamm des Wortes *Berakha* (*Bet*, *Resch*, *Chaf*) das Wort *berekh* (Knie) enthalten ist. Höchstwahrscheinlich kniete man früher während der *Berakha*. Heute kann man dies auf geistiger Ebene als Demut bzw. als Ehrfurcht vor Gott betrachten. Die *Berakha* ist damit nicht nur Segen im herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern sie stellt auch den Wunsch dar, daß die göttliche Präsenz um uns herum größer und spürbarer wird. Der Betende soll dabei Demut empfinden.

Eine konzeptuell wichtige und höchst interessante Auslegung des Begriffes *Berakha* stellt Rabbiner Samson Raphael Hirsch dar. Während der Mensch Gott segnet, so Hirsch, übernimmt er nach dem Wunsch des Schöpfers die aktive Rolle im dialogischen Verhältnis zwischen ihm und Gott. Der Mensch tritt in diesem Fall als *mewarech et Adonaj* („derjenige, der Gott segnet“) auf. Hirsch hebt die Bedeutung dieses Ausdrucks auch vom sprachlich-inhaltlichen Standpunkt aus hervor: Das Wort *mewarech* steht in der Verbstruktur „piel“, die auf eine aktive Handlung hinweist. Hirsch überträgt diese Tendenz auf die aktive Rolle des Menschen: „Ist der Mensch aktiv *mewarech et Adonaj*, so ist Gott *baruch*“ (gesegnet – im passiven Sinne).

Dieses erstaunliche Konzept der Umkehrung der Rollen zwischen Mensch und Gott bestärkt Hirsch durch folgende, die menschliche Macht betonende Aussagen: „[...] (der Feststellung, daß der Mensch in der *Berakha* die aktive Rolle und Gott die passive Rolle spielt) entgeht man nicht. Und warum sollte man dem auch entgehen müssen! In dem Moment, in welchem Gott die Erfüllung Seines Willens auf Erden von den freien Entschlüssen des Menschen abhängig machte, sprach Er zu ihm: ***barkheni, segne mich*** (hervorgehoben von Hirsch), fördere meine Zwecke, erfülle meine Wünsche, verwirkliche meinen Willen, segne mein Werk, dessen Vollendung auf Erden ich in Deine Hand gelegt“ (159).

Aus dieser Feststellung zieht Hirsch folgenden Schluß: „Wenn der Jude *barukh ata Adonaj* (Gesegnet seist Du, Ewiger) spricht, so spricht er Gott das Gelöbnis zu, alle seine Kräfte der Erfüllung des göttlichen Willens zu weihen“, indem er eine kreative Rolle in der Gestaltung der Welt übernimmt.

Diese außerordentlich wichtige Rolle der *Berakha* zeigt Hirsch mit folgenden Worten: „Die ganze Tora lehrt uns nichts, als wie wir *mewarech et Adonaj* (derjenige, der Gott segnet) sein können und sollen.“ Von dieser Bedeutung der *Berakha* als Grundlage zur Gestaltung bzw. Weiterentwicklung der Welt durch den Menschen geht Hirsch zur Bedeutung des jüdischen Segens für die Vervollkommenung des Menschen über. Wir können das wahre „*Berakha*-Werk verwirklichen, wenn es zunächst seine Wirkung an uns vollbringt, wenn es unseren Geist berichtigt, unser Herz veredelt“.

Demut und Weltgestaltung

Aus den bisher behandelten Aspekten der *Berakha* ergeben sich folgende Dimensionen des jüdischen Segens: Die *Berakha* stellt die Bemühungen des Menschen dar, die göttliche Präsenz in der Welt „sichtbarer“, „faßbarer“ zu machen und sie in diesem Sinne „zu vergrößern“; sie beinhaltet unseren Dank an Gott und sie soll im geistigen Zustand bewußter Demut und Ehrfurcht vor Gott ausgesprochen werden. Während der Mensch die aktive Rolle in der Gestaltung der Welt übernimmt, „begibt sich“ Gott freiwillig in die „passive Rolle“. Dadurch soll die *Berakha* die innere Welt des Menschen vervollkommen.

Hier sehen wir sofort einen Widerspruch. Einerseits soll der Mensch während der *Berakha* demütig und gottesfürchtig sein, andererseits soll er die aktive Rolle im dialogischen Prozeß mit Gott und in der Gestaltung der Welt übernehmen. Einerseits soll er seine Macht an den Schöpfer „abgeben“, da Demut und Ehrfurcht vor Gott im inneren Weltempfinden dieses „Abtreten“ der Macht voraussetzen. Andererseits wünscht Gott, daß der Mensch aktiv mitwirkt. Wie können wir diesen scheinbaren Widerspruch lösen?

Eine der Möglichkeiten steht im Einklang mit dem jüdischen Konzept der Kreativität im Prozeß der Gotteserkenntnis und im Dienst gegenüber dem Schöpfer. Der erste Teil des Widerspruchs, die Überantwortung der Empfindung menschlicher Macht an Gott in der Form von Demut und Ehrfurcht vor Gott, muß in einem erweiterten Sinne betrachtet werden. Der geistige

Prozeß von Demut und Ehrfurcht bedeutet nicht, daß der Mensch seine aktive Rolle bei der Weiterentwicklung der Welt aufgeben muß, sondern, daß er auf seine irdischen, dem göttlichen Wunsch (vor allem im Sinne der Nächstenliebe) widersprechenden Vorhaben verzichtet. Dies ermöglicht ihm, die göttliche Nähe tiefer zu verspüren und die göttlichen Ziele besser zu verstehen und zu verinnerlichen. Dann kann/darf er wieder aktiv werden und die Welt gemäß den göttlichen Bestimmungen mitgestalten.

Dies mag auf den ersten Blick sehr theoretisch erscheinen. Es ist darum sinnvoll, ihre Bedeutung am Beispiel einer Tätigkeit zu veranschaulichen, die nach jüdischem Verständnis sowohl von Gott als auch von den Menschen vollzogen werden soll und kann: die Liebe zum Weltall, die in diesem Kontext sowohl als die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen als auch als Nächstenliebe dargestellt werden kann.

In der Übernahme der aktiven Rolle bei der Gestaltung der Welt durchläuft der Mensch drei Stufen eines geistigen Prozesses, im Laufe dessen er das Konzept der göttlichen Liebe zu den Geschöpfen verinnerlicht und seine Nächstenliebe aufgrund dieser Verinnerlichung entfaltet:

1) Der Mensch setzt Gott über sich zum König („*hamlacha*“ = die freiwillige Anerkennung Gottes als König des Menschen, in diesem Fall der Gemeinschaft Israels). Während dieses Prozesses erzeugt/erschafft der Mensch in seiner inneren Welt das Gefühl einer *passiven* Demut.

2) In diesem geistigen Zustand anerkennt der Mensch den Vorrang der göttlichen Eigenschaften – den Vorrang der Liebe zu allen Geschöpfen – und bemüht sich, diese göttliche Eigenschaft der Liebe zu verinnerlichen. Auf seine Gefühle und geistigen Zustände, die diesem Konzept der Nächstenliebe widersprechen, verzichtet er in einem Akt *aktiver* Demut.

3) Der Mensch bemüht sich, die Nächstenliebe aktiv im irdischen Leben zu verwirklichen. Er verbreitet die göttliche Eigenschaft der Liebe in der realen Welt, in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Somit tritt er als ein wirklicher *mewarech Adonaj*, als ein „Gott segnender“, auf und verwirklicht das Konzept der *Berakha*.

Durch diesen geistigen Prozeß wird die *Berakha* zu einer menschlichen Tätigkeit, durch die jeder Mensch göttlichen Segen auf Erden verbreiten kann, da er die entsprechende kreative Macht dazu von Gott (im Segen) erhalten hat.